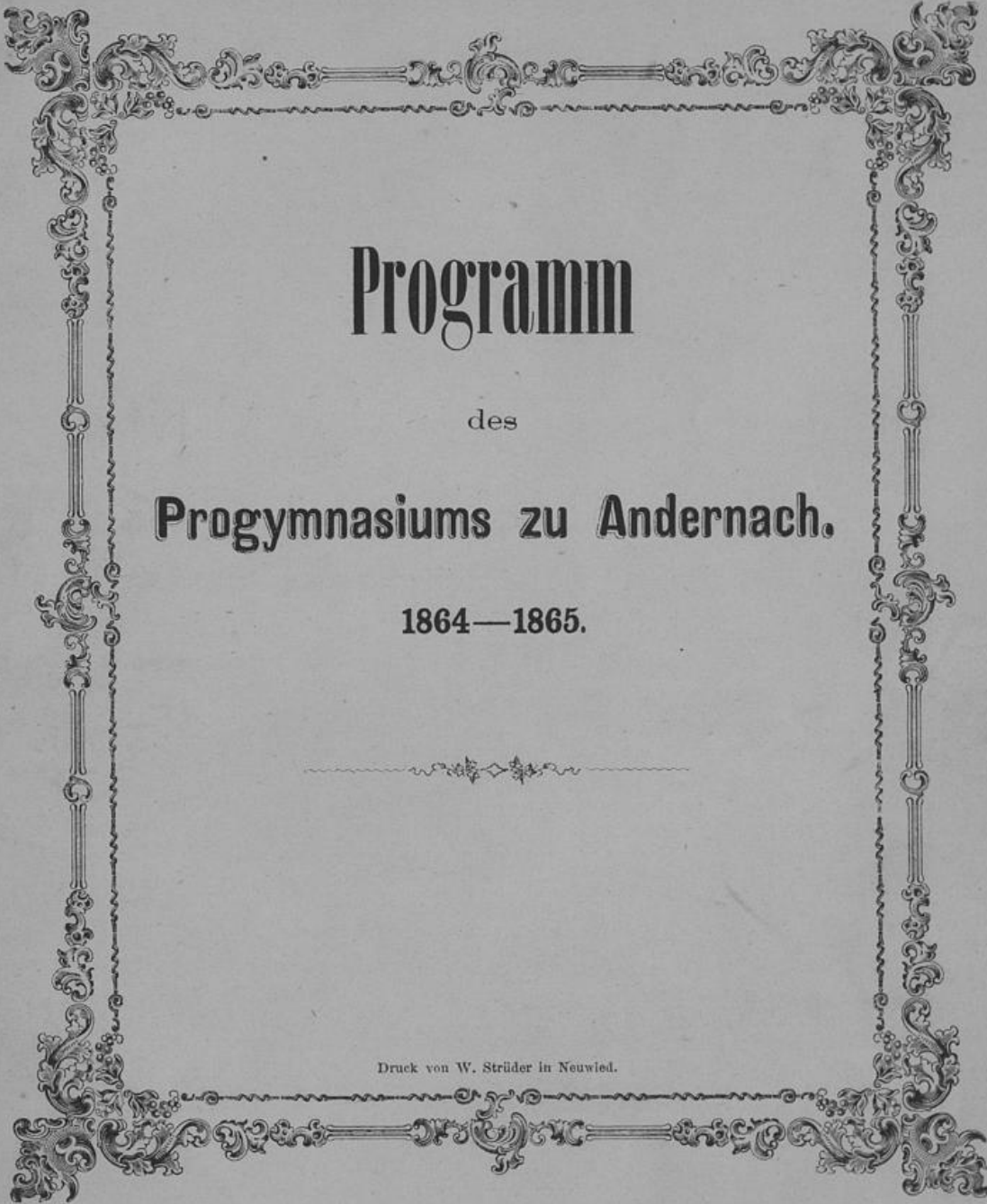


2982

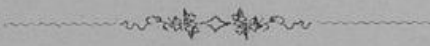


Programm

des

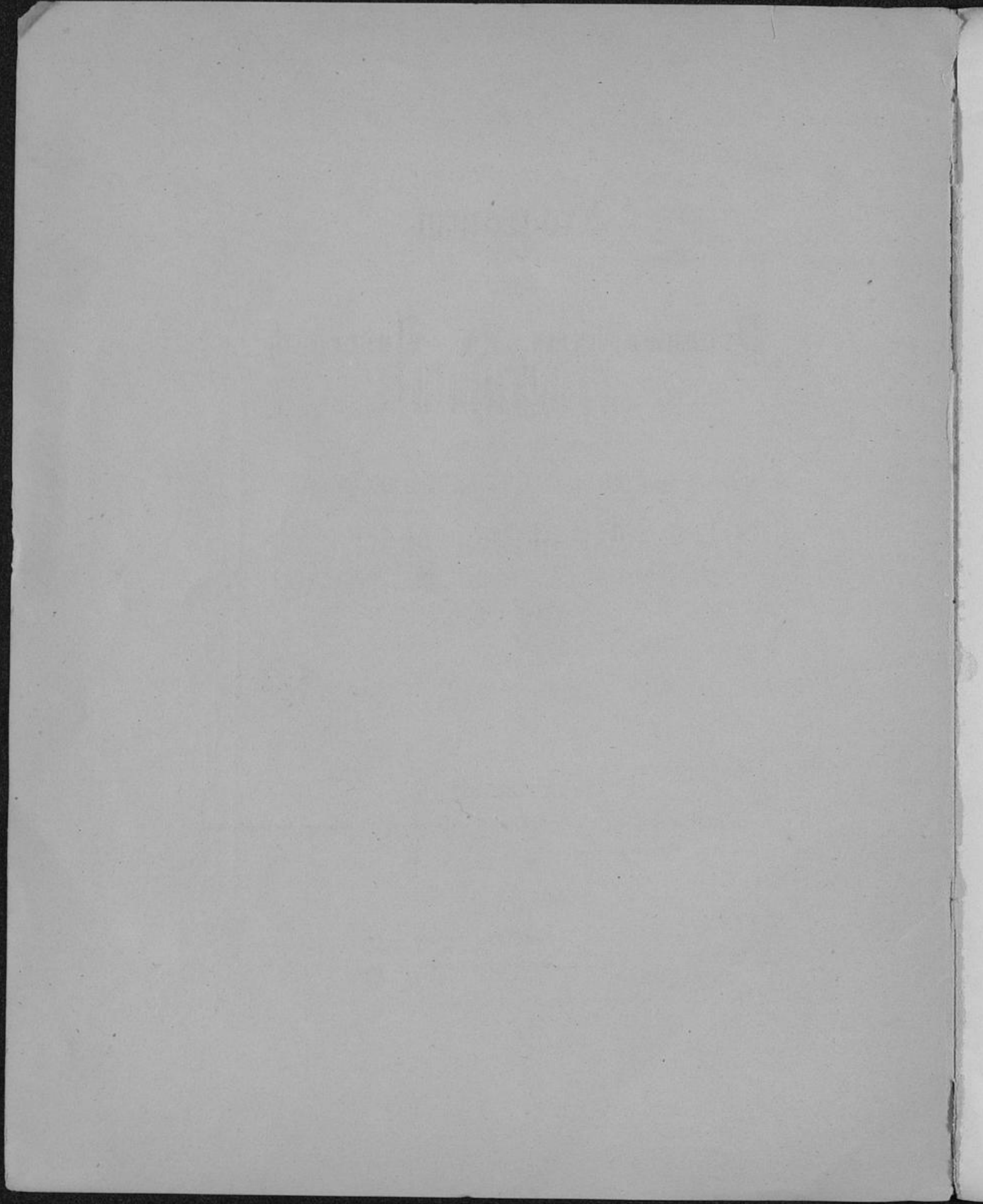
Progymnasiums zu Andernach.

1864—1865.



Druck von W. Strüder in Neuwied.

gan
1 (1865)



Programm

des

Prognmnasiums zu Andernach

für das Schuljahr 1864 — 1865,

mit welchem zu der

Montag den 28. und Dienstag den 29. August

stattfindenden

Oeffentlichen Prüfung und Schluss - Feier

ergebenst einladet

der Rector

Rudolph Löhbach.



INHALT:

Vergleichung des Horaz mit Pindar. Von dem ordentlichen Lehrer Herrn **Anton Gottschalk.**

Jahresbericht. Von dem **Rector.**

1865.

Druck von W. Strüder in Neuwied.

Programm

Verzeichnis der Vorlesungen

des Jahres 1881/82

an der Universität zu Köln



Verlag von

W. Neumann, Neudamm bei Berlin

1881

1881

Preis 1 Mark

Vergleichung des Horaz mit Pindar.



Die Lyrik, der Ausdruck der subjectiven Empfindung auf den Schwingen der Begeisterung, gelangte in Rom erst gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts zur Ausbildung. Der Grund hiervon lag in dem ganzen Wesen des römischen Volkes, welches, bei der fast ausschliesslich auf das Praktische und Nützliche gehenden Richtung, für poetische Leistungen, namentlich auf dem Gebiete der lyrischen Dichtung wenig Sinn hatte. Für den subjectiven Ausdruck im Verse genügten dem Römer die Satire und das Epigramm. Beide Weisen der Darstellung entbehrten jeglicher Kunst, und jene Männer, welche sich hieran versuchten, stellten keine hohe Forderung an ihre Leistungen, sondern waren zufrieden, wenn sie von den Parteiungen und Missständen der entarteten Gegenwart angeregt wurden. Sollte auf diesem Gebiete etwas Kunstmässiges geleistet werden, so bedurfte es zuvor einer völligen Umwandlung des römischen Sinnes und Geistes durch den Einfluss der griechischen Melik. Und von dieser Zeit an machten sich jüngere Männer, wie Lävius, Catullus, C. Licinius Calvus und andere vertraut mit lyrischen Versmassen und begründeten zuletzt eine gewisse dichterische Technik, die in Horaz den höchsten Grad der Vollendung erreichte.

Dieser Dichter, durch anhaltendes und gründliches Studium der Lesbischen Dichter, des Anakreon, Alcäus und der Sappho mit dem Wesen und der Aufgabe des lyrischen Gedichtes bekannt gemacht, hatte sich vermöge seines klaren und feinen Verstandes allmählig zu immer grösserer Selbständigkeit und Sicherheit emporgearbeitet und wurde berufen zu höheren Aufgaben und Bethätigungen in der Lyrik. Daher wandte er sich nunmehr mit gleicher Sorgfalt und gleichem Eifer, wie früher den Lesbischen Dichtern, den Häuption der griechischen Lyra zu, dem Stesichorus, Simonides und namentlich Pindar, dem erhabensten und vollendetsten Dichter in dieser Gattung. Ihm widmete er neben Alcäus sein Hauptstudium, an ihm besonders hob, veredelte und bereicherte er seine Sprache, aus seinen Liedern schöpfte er manche Lehre über Anlage und Durchführung seiner Carmina und manchen herrlichen Schmuck der Darstellung. Wie genau und sorgfältig er mit diesem Dichter sich beschäftigt hat, zeigt besonders die erste Hälfte der zweiten Ode des vierten Buches; denn abgesehen von der vollständigen Aufzählung der verschiedenen Arten der Pindarischen Gesänge, bekundet er die genaueste Kenntniss derselben theils durch Angabe ihrer Eigenthümlichkeiten, wie die kühne Wortbildung und die gesetzlose Rhythmenfreiheit

der Dithyramben (v. 10—12), theils durch Andeutung ihres Werthes, wie die Hervorhebung der Olympien unter den Epinikien (v. 17—19), theils endlich durch absichtliche Bildung der Rede nach Pindar (v. 24—28). Zwar lehnt Horaz eine directe Imitation des Pindar ab, indem er die Geringfügigkeit seiner Leistungen in Vergleich zu denjenigen des griechischen Dichters gern anerkennt (*operosa parvus carmina fingo*¹⁾, aber gleichwohl finden sich in seinen Gedichten neben den Verschiedenheiten so manche Spuren der Aehnlichkeit, dass es der Mühe verlohnt, ihn mit dem Griechen zusammenzustellen. — Die Vergleichung ist nun so angestellt, dass zuerst die Aehnlichkeiten, darauf die Gegensätze zwischen beiden Dichtern geschildert werden.

Aehnlichkeit haben beide Dichter zunächst in ihren äussern Lebensumständen und ihren Verhältnissen zu den Zeitgenossen. Beide, die Erhabenheit ihres Berufes wohl erfassend und ihrer Sendung sich bewusst, haben, obwohl sie von dem wärmsten Gefühle für das Vaterland durchdrungen und beseelt waren und an dem Wohle und Wehe desselben den innigsten und lebhaftesten Antheil nahmen, es erkannt, dass es ihre Aufgabe nicht sei, an den Staatsgeschäften sich zu betheiligen oder eine politische Rolle zu spielen, und hielten sich demgemäss ganz fern von der Staatsverwaltung. Auf diese Weise erlangten sie den freiesten Ueberblick über das Wogen und Treiben des öffentlichen Lebens, ohne von dem Strudel desselben mit fortgerissen zu werden; einen Standpunkt, von dem aus sie frei in ihrem Urtheil einer jeden Partei und Person Lob oder Tadel ertheilen konnten²⁾. Diese erhabene Stellung und diesen hohen Beruf haben sie nie durch Habsucht oder Menschenfurcht entehrt, und in Folge dessen und vermöge ihrer dichterischen Befähigung genossen sie bei ihren Zeitgenossen das grösste Ansehen und die grösste Hochachtung. Bei den angesehensten Personen standen sie in der grössten Achtung und wurden von ihnen in den vertrautesten Verkehr gezogen, so Horaz von Mäcenas und Augustus, Pindar von Hiero von Syrakus, Thero von Agrigent und den Königen Alexander von Macedonien und Arkesilaos von Kyrene. Aber trotz aller Ehre und Auszeichnung, die ihnen von diesen Männern zu Theil ward, stehen sie fest, würdig und ehrenvoll ihnen gegenüber ohne charakterlose Herabwürdigung, ohne Abhängigkeit der Gesinnung; vielmehr wussten sie selbst da, wo ihnen eine dichterische Artigkeit gegen ihre Gönner auferlegt war, sich mit dem Geiste eines männlichen Ernstes zu benehmen und ihnen Achtung zu gebieten. Wie edel und würdig war das Verhältniss dieser Dichter den hochgestellten Personen und den Fürsten gegenüber! So schlägt Horaz Epp. I, 7, 25 ff. seinem Freunde Mäcenas, den er so aufrichtig liebt, mit dem er leben und sterben will, einen längern Aufenthalt zu Rom zu dessen Erheiterung ganz ab; er will lieber auf Alles, was er von ihm empfangen hat, verzichten, als auf seine Unabhängigkeit. Selbst von dem Herrscher Augustus bleibt er in einer gewissen Entfernung, und als dieser ihm die Stelle eines Geheimschreibers antrug und ihn an seine Tafel zu nehmen gedachte, lehnte er dieses Anerbieten unter dem Vorwande

¹⁾ Ode IV, 2, 1 und 31.

²⁾ Vergl. Bippard, Pindar's Leben und Dichtung, S. 8; und Weber, Horaz als Mensch und Dichter, S. 212 ff.

seines schlechten Gesundheitszustandes ab mit den Worten: „Was soll ich missgunstzeugende Säulenreihen und stolze Säle aufführen mit neuer Pracht? Warum gegen mein Sabinerthälchen lästigern Goldesbesitz umtauschen?“¹⁾ Und von Mäenas aufgefordert, die Thaten Cäsar's zu verherrlichen, erklärte er mit grosser Bescheidenheit: „Ich fühle in mir nicht das Talent, der Homer eurer Thaten zu werden“²⁾. Wer wollte in solcher Aeusserung dem Fürsten gegenüber eine ehrenhafte und wahrlich grossartige Charakterfestigkeit unsers Dichters verkennen, der bei dem grossen Sittenverfall und der Charakterlosigkeit der damaligen Zeit selbst unangetastet und rein geblieben ist? Wie fern er von aller Schmeichelei war, geht ferner daraus hervor, dass er selbst mit Männern, welche dem Gewalthaber verhasst waren, einem Asinius Pollio, Licinius Varro, Munatius Plancus offenen Umgang pflegte.³⁾

Ebenso hält Pindar fest an dem Grundsätze, dass Geradheit und Aufrichtigkeit überall an ihrer Stelle sei, und es ist sein nach den verschiedensten Seiten hin gespendetes Lob ebensowenig blindlings ausgesprochen, sondern es legt eben das schönste Zeugnis an den Tag, dass er weit über die Parteien erhaben war, dass er wie der Römer einen von Schmeichelei und Kriecherei entfernten Sinn hat, dass er vielmehr, wenn die Umstände es erheischen, ebenso ein freimüthiger Tadler, wie ein begeisterter Lobspender ist. So scheuet er sich nicht, gerade in den Gesängen auf mächtige Fürsten, auf Hiero und Arkesilaos, mit grosser Freimüthigkeit warnende Worte auszusprechen,⁴⁾ und gewiss liegt eine grosse Naivität darin, dass der Dichter es wagt, einem kranken Könige seine Sterblichkeit vorzurücken, ihn zur bescheidenen Beschränkung auf mögliche Wünsche zu ermahnen, ihn an Besonnenheit zu erinnern, vor Leidenschaft zu warnen und ihn auf bessern politischen Weg zu leiten⁵⁾. Aber nichts desto weniger war er wie der Römer von der innigsten, hingebenden und doch würdevollen Verehrung seiner Freunde beseelt, hing ihnen mit der grössten Theilnahme und der aufrichtigsten Gesinnung an, war stets für ihr Wohl besorgt. Pind. Pyth. I, 56; XI, 50 ff. Ol. XIII, 25 ff. Hor. Epp. I, 1, 103; Epp. I, 7, 22; Sat. I, 6, 49 ff. — Wie tröstend und theilnehmend sind die Worte des Pindar, womit er den kranken Hiero anredet, wenn er sagt: „O, dass doch Cheiron noch lebte, ihn würde ich durch süsse Lieder bewegen, dem Hiero einen Arzt, wie Asklepios war, für brennende Krankheiten zu gewähren, ihm brächte ich doppelte Wonnegabe, goldene Gesundheit und Siegesgesang!“⁶⁾

Zu einer der schönsten Seiten unserer Dichter gehört noch die, dass sie frei sind von Habsucht und dass sie auf dasjenige Mass des Besitzthums sich beschränken, welches hinreichend ist, ihnen eine sorgenfreie Stellung zu sichern in der vollen Ueberzeugung, dass wahre Ruhe nicht der Besitz von Gold und ausgedehnten Aeckern gewähre, sondern dass Zufriedenheit, Gesundheit, ein frohes Alter, Ehre und Ansehen bei den Mitbürgern und der Nachwelt die Grundlage des Lebensglückes bilden (Hor. Od. II, 16, 13 ff.; III, 16, 42 ff.; IV, 9, 45 ff.; Pind. Isthm. VIII, 33; Nem. I, 31; Pyth. III, 107 ff.)

¹⁾ Od. III, 1, 45 ff.; — ²⁾ Od. II, 12, 9 ff.; — ³⁾ Od. I, 7; II, 1 und 10; III, 19, 10; Sat. I, 10, 42 und 85. — ⁴⁾ Pyth. I, 81 ff.; Pyth. II, 72 ff.; Pyth. IV, 264 ff.; Hor. Epod. IV, 16 ff. — ⁵⁾ Ol. I, a. E.; C. O. Müller, Geschichte der gr. Lit. S. 395 und 397. — ⁶⁾ Pyth. III, 63 ff. —

Neben den glänzendsten Beweisen der Verehrung und der innigsten Freundschaft, welche beide Dichter bei den fürstlichen Personen der damaligen Zeit genossen, hatten sie in anderer Weise zugleich den bittersten Neid und die böswilligste Verleumdung der Missgönner zu erfahren. So sind Feinde des Horaz Fannius, Pantilius, Demetrius, Mävius¹⁾, und des Pindar namentlich Simonides und Bacchylides. Gegen diese erheben sich beide voll des Vertrauens zu sich und in dem Bewusstsein eines überlegenen Dichterberufes mit stolzer Entrüstung und treten gegen dieselben auf als Feinde nach Wolfes Art (Hor. Epp. I, 19, 19 ff.; Sat. I, 10, 78 ff.; Sat. II, 1, 45 ff. — Pind. Ol. II, 86 ff.; Pyth. II, 83 ff.; Nem. III, 80 ff.) Nicht ohne Stolz spricht sich Pindar Ol. II, 86 ff. also aus: „Wer vieles von Natur weiss, ist weise, doch die erst lernten, ergiessen sich in Geschwätzigkeit, und wie Raben krächzen sie Unnützes gegen des Zeus heiligen Vogel“, und Nem. III, 80 ff.: „Schnell aus der Ferne erspähend entrafte der Adler seinen blutigen Fang; schreiende Dohlen flattern niedrigen Ortes,“ und Horaz Sat. II, 1, 45: „At ille, — Qui me commorit, — melius non tangere! clamo, — Flebit et insignis tota cantabitur urbe.“

In gleicher Weise, wie in den äussern Lebensumständen und Verhältnissen zu den Zeitgenossen, stimmen beide Sänger in der Ansicht vom Leben des Menschen und der Götter in mannigfaltiger Weise überein. Bei beiden finden wir ähnliche Betrachtungen über die Schwäche und Hinfälligkeit, über die Leiden und Gebrechlichkeiten des menschlichen Daseins und über die steten Wechselfälle des Glückes ausgesprochen, welches bald diesen emporhebt, bald jenen in den Staub streckt. Treffend bemerkt Pindar Pyth. VIII, 56 ff.: „O Tagesmenschen, was seid ihr? Nichts? Etwas? Alle gleich dem Schattenbilde des Traums!“ und Nem. VII, 19 und 30: „Der Arme und der Reiche wandeln zu gleicher Zeit dem Tode entgegen,“ und Horaz Od. I, 4, 13: „Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas — Regumque turres“, und Od. III, 1, 14 — aequa lege Necessitas — Sortitur insignes et imos; — Omne capax movet urna nomen“. Da der Mensch seiner Abstammung nach mit der Gottheit verwandt und ihr ähnlich ist, so soll er thun, was ihm geziemt (Hor. Od. IV, 11, 29 ff., Pind. Pyth. IV, 92), er soll seine Begierden bezähmen (Hor. Od. II, 2, 9 ff.; Pind. Pyth. V, a. A.; Nem., 44 ff.), nach der Gerechtigkeit streben und das göttliche Ideal in seinem Leben verwirklichen, der Tugend und der Selbstbeherrschung sich befleissigen, denn diese schliessen den Himmel auf (Hor. Od. III, 2, 22 ff., III, 3, 9 ff., Pind. Isthm. IV, 22 ff.), und die Mittelstrasse einhalten (Hor. Od. II, 3, 9, III, 1, 25 ff.; Pind. Pyth. II, 3, 4; Pyth. III, 105). Um einen glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen zu erlangen, muss der Mensch auf die Götter, welche die unbedingte Macht in ihren Händen tragen, seine Zuversicht richten, mit ihnen Alles beginnen (hinc omne principium, huc refer exitum²⁾), ihnen vertrauen und mit demüthiger Unterwerfung ihnen sich hingeben (Hor. Od. III, 4, 65; Pind. Pyth. VIII, 15). Sie verlangen nicht kostbare Gaben, nicht Schätze und Gold, wohl aber ein reines Herz und schuldlose Hände (Hor. Od. III, 23, 17 ff.; Pind. Ol. II, 61 ff.) Weil aber alle Zukunft ein Schleier deckt, ermahnen beide zum Genusse des Augenblicks und zur Benutzung der Jugendzeit (Hor.

¹⁾ Sat. I, 4, 26; I, 10, 78; I, 10, 79, 90; Epod. 10. — ²⁾ Hor. Od. III, 6, 6.

Od. III, 8, 27: „Dona praesentis cape lactus horae et — Linque severa!“ Pind. Nem. III, 75: — *ἐλξὲ δὲ καὶ τέσσαρας ἀρετὰς — Ὁ μακρὸς αἰὼν, φρονεῖν δ' ἐπέπει τὸ παρκεῖμενον*, und seine Blicke nicht über eines Jahres Grenze hinaus zu richten, denn was kommt über Jahr, es erspäht kein Sterblicher sicher. Hor. Od. III, 29, 29: „Prudens futuri temporis exitum — Caliginosa nocte premit deus — Ridetque, si mortalis ultra — Fas trepidat. Quod adest memento — Componere aequus;“ Pind. Pyth. X, 63: „*Τὰ δ' εἰς ἐνιαυτὸν ἀτέκμαρτον προνοῆσαι*“¹⁾.

Wie unter allen Tugenden das Masshalten (*σωφροσύνη*) die Grundsäulen des öffentlichen Wohles und der Einzelnen bildet, so ist unter den Fehlern keiner verderblicher, keiner mehr zu fliehen als die übermüthige Selbsterhebung (*ὑβρις*), in welcher der Mensch keine Schranken zwischen sich und der Gottheit anerkennt, sondern im thörichten Uebermass des Selbstgefühls über sich hinausgeht und die Hoheit derselben in den Staub herabdrückt. Ueber solehen Frevel, über solches Pochen auf eigene Kraft erheben beide die bitterste Klage. So sagt Horaz Od. I, 3, 25 und 37: „Audax omnia perpeti — Gens humana ruit per vitium nefas;“ — und: „Nil mortalibus arduum est: — Coelum ipsum petimus stultitia, neque — Per nostrum patimur scelus — Iracunda Jovem ponere fulmina.“ Pindar Nem. XI, 56: — *Ἄλλ' ἔμπαν μεγαλορίας ἐμβαίνομεν, — Ἔργα τε πολλὰ μνησιν ἄνθρωποι δέδεται γὰρ ἀναιδέϊ — Ἐλπίδι γυναικῶν προμαθείας δ' ἀπόκρινται ἕσθαι.*“ Pyth. X, 42: „*Ὁ χάλκεος οὐρανὸς οὐ ποτ' ἀμβατὸς ἀνθρώπων.*“

Als warnende Beispiele werden aufgestellt bei Horaz in der angeführten Ode der Sohn des Japetus, Dädalus und Herkules, bei Pindar Ixion²⁾, Tantalus³⁾, Tityos⁴⁾ und Typhon⁵⁾. Diese Missachtung der Götter, diese Impietät sind die Wurzeln alles menschlichen Elends und Unglücks; der Tugendhafte dagegen darf selbst im Unglück sein Antlitz frei erheben und auf glückliche Tage hoffen (Hor. Od. III, 3, 6; Pind. Ol. II, 53 ff.)

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass Horaz in Beziehung auf religiösen und sittlichen Sinn mit Pindar vielfach übereinstimmt, jedoch dürfen wir annehmen, dass die Lebensansicht des Horaz von der religiösen Tiefe und der reinen Frömmigkeit, von der sittlichen Kraft und der wahrhaft priesterlichen Weihe des Pindar im Allgemeinen nicht durchdrungen ist, der fast auf jeder Zeile seiner Dichtung die Macht der Götter demüthig anerkennt und in stiller Resignation gottgefällig zu sein sich bestrebt⁶⁾. Pindar's Ansicht von den Göttern ist eine grossartigere, erhabenere; nach ihm sind sie weder Mühen noch Gefahren unterworfen (*μάκαρες*⁷⁾), ewig und unveränderlich (*ἀθάνατοι καὶ ἄμβροτοι*⁸⁾), heilig (*ἅγιοι*⁹⁾), allgegenwärtig (*εἰ δὲ θεὸν ἀνὴρ τις ἔλπειται τι λαθέμεν ἔρδων, ἀμαρτάνει*¹⁰⁾), allwissend (*κύριον ὅς πάντων τέλος οἶσα καὶ πάσας κελεύθους . . .*¹¹⁾) und Könige (*βασιλεῖς*¹²⁾). Die Religiosität des Horaz dagegen ist eine mehr aus dem Leben gegriffene Vorstellung und trägt nicht das Gepräge jener naiven Geruhigkeit der Pindarischen Ueberzeugung. Man kann sagen, dass Horaz mehr weltlich, Pindar mehr geistlich ist¹³⁾. —

¹⁾ Vgl. ausserdem Nem. IV, 6; Ol. II, 30; Weber, S. 220; — ²⁾ Pyth. II, 21; — ³⁾ Ol. I, 54; ⁴⁾ Pyth. IV, 92; — ⁵⁾ Pyth. I, 16; — ⁶⁾ S. Isthm. VII, 66 ff.; — ⁷⁾ Ol. I, 52; — ⁸⁾ Nem. X, 7 und Nem. VI, 5; — ⁹⁾ Ol. VII, 60; ¹⁰⁾ Ol. I, 64; — ¹¹⁾ Pyth. IX, 44 ff. — ¹²⁾ Pyth. III, 94. — ¹³⁾ Vgl. Weber, S. 319.

Was die Behandlung der Mythen betrifft, so zeigt Horaz auch hier eine dem Pindar gleiche Geschicklichkeit, und legen dieselben zugleich Zeugniß ab von einer anhaltenden Beschäftigung mit diesem Dichter. Auf geschickte Weise versteht auch er diese Blütenlese für seine Zwecke auszubeuten, sie als sein Eigenthum zu verwenden und in den innigsten Zusammenhang seiner Gedichte zu bringen. Wie der Grieche begnügt er sich mit wenigen durch ihre Grossartigkeit imponirenden Mythengestalten, die er oftmals geradezu nach ihm zeichnet, wie den Mythos der Titanen Od. III, 4, 42 ff. nach Pind. Pyth. VIII, 20 ff.; die bellua centiceps Od. II, 13, 34 nach Pind. fr. inc., 162, dazu Pyth. I, 6, den superbus Tantalus Od. II, 18, 36, nach Pind. Ol. I, 88, und den Mythos von Bellerophon Od. IV, 11, 26 ff., nach Pind. Isthm. VII, 60 ff.; ferner die Erscheinungen des Tartarus Typhon Od. III, 4, 75 ff., nach Pind. Pyth. I, 405 ff.

Diese angedeuteten Spuren der Uebereinstimmung mit Pindar dürften hinreichen, um daraus zu erkennen, dass er, wengleich aus Studium geschöpft, eine grosse Geschicklichkeit und Selbständigkeit in der Behandlung der Mythen bekundet, dass er mit grosser Kunst diese Gebiete sich auswählte und sich innerhalb derselben bewegte. Darin jedoch, dass Pindar seinen Mythen eine historische Unterlage zu geben weiss, weicht Horaz von ihm ab, aber folgend der Methode des Böotischen Sängers zieht er aus ihnen sittliche Belehrungen und inhaltreiche Weisheitssprüche, an denen der Leser sich spiegeln und nach denen er sein Thun und Lassen einrichten kann, am deutlichsten ersichtlich an Stellen, wie: vis consilii expers mole ruit sua . . . Od. III, 4, 65 nachgebildet Pind. Pyth. VIII, 20: „*Βία δὲ καὶ μέγαν ἄλγος ἔσφαλεν ἐν χρόνῳ;*“ Hor. Od. IV, 11, 29: Semper ut te digna sequere, et ultra — Quam licet sperare nefas putando, — Disparem vites: — ganz nach Pindar Pyth. IV, 163: „*Ὅσρα τις τῶν ἐν δυνατῶ φιλοτάτων ἐπιψάειν ἔραται,* dazu Isthm. VII, 67: — *τὸ δὲ παρ' ἴκων — Γλυκὸ πικροτάτα μένει τελευτά.*“¹⁾

Ausserdem haben die Mythen bei beiden Dichtern den Zweck einerseits die Grundgedanken erkennen zu lassen, oder die Uebergänge und den Schluss herbeizuführen, anderseits die wahren Absichten zu verbergen. Dieses ist hauptsächlich bei Pindar der Fall, welcher alle tadelnden Anspielungen auf die feinste und versteckteste Art anbringt²⁾, und es bedarf des Verstandes und des Nachdenkens, um den verborgenen Sinn solcher mythischen Episoden aufzufinden, wie er Ol. II, 83 ff. selbst bemerkt: „Viele rasche Geschosse birgt mir unter dem Arm der Köcher, die dem Verständigen vernehmbar sind, aber für das Ganze der Deutung bedürfen.“

Betrachten wir jetzt unsere Dichter näher als poetische Künstler und beobachten wir sie gleichsam in der Werkstatt ihrer geistigen Arbeit, so nehmen wir hier mehr oder weniger Verschiedenheit zwischen beiden wahr. Eine Verschiedenheit tritt schon gleich hervor sowohl in der Darstellungsweise und der Form, als auch in dem Inhalte ihrer Dichtungen.

¹⁾ Vgl. hierüber Arnold, griech. Stud. des Horaz. Halle, 1855–56. Abth. II, S. 14. — ²⁾ S. Pyth. II, 100 ff.; Pyth. IV, 270 ff.; Pyth. V, 14, 29, 106.

Die Lyrik hat sich bekanntlich am kräftigsten auf der Insel Lesbos und ebenso bei dem dorischen Stamme entwickelt. Daher theilt man sie ein in äolische und dorische Lyrik. An erstere schliesst sich Horaz an, an letztere Pindar. Beide Poesieen unterscheiden sich aber nach der Darstellungsweise, nach der Form und dem Inhalte. Die dorische Lyrik war bestimmt, von Chören aufgeführt und zum Chortanz, begleitet von der Kithara oder Flöte, gesungen zu werden, die äolische war mehr für den Vortrag eines Einzelnen bestimmt, der seinen Gesang in Begleitung der Lyra und des Barbiton vortrug. — Die dorische Lyrik hat Strophen von grossem, mannigfaltigem, oft sehr kunstvollem Bau, während in der äolischen die Form der Gedichte aus kleinen, oft wiederholten Strophen besteht, indem ein und derselbe Vers mehremal wiederholt wird und nur gegen das Ende mit einem kleinen Schlussvers endet¹⁾. Auch verbinden sich die Strophen der dorischen Lyrik häufig zu grösseren Ganzen, indem auf zwei einander genau entsprechende Strophen eine dritte verschiedene, Epodos genannt, folgt; die äolische Lyrik dagegen reiht ihre kleinen Strophen alle nach gleichem Masse und ohne Epoden an einander. Die dorische Lyrik ist endlich der verschiedenartigsten Formen fähig; sie kann bald den Charakter der Heiterkeit, bald den des Ernstes und der Gravität annehmen, während bei der äolischen Lyrik meistens leichte, lebhaftere Versmasse sich wiederholen. Was den Inhalt betrifft, so sind auch hierin die Gedichte des Horaz von denen des Pindar verschieden. Pindar's Dichtung ist mit den Interessen der Staaten Griechenlands eng verbunden, sie umfasst Staat und Religion, Freuden und Leiden der Gesellschaft, ausgezeichnete Thaten der Herrscher und Bürger im Kriege und in feierlichen Wettkämpfen, den Glanz ihres Lebens selbst bis in ihren Tod²⁾. Die Gedichte des Horaz dagegen durchlaufen keinen so weiten Ideenkreis, nicht werden durch sie grosse Sieger Roms verherrlicht, nicht enthalten sie Ruhm, Sieg und Manneskraft, oder grossartige Ideen von der Grösse und Unbezwingbarkeit des Römerreiches, noch wird durch sie die schöne Vergangenheit mit dem Zauberstabe der Poesie in die Gegenwart zurückgeführt, sondern sie beschränken sich auf einen kleinen Kreis, und die Hauptgegenstände derselben bilden Freundschaft, Preis der Liebe und des Weines. Und wenn er auch zuweilen politische Verhältnisse berührt, so geschieht dies doch nicht auf eine solche Weise, die eine allgemeine Theilnahme erregt und die Verirrungen der Zeit durch weise Ermahnungen zu schlichten sucht, sondern es sind mehr persönliche, individuelle Wünsche und Forderungen, die der Dichter in seinem Herzen trägt und ausspricht. —

Wir gehen über zur Anordnung ihrer Stoffe — zur Composition. Um mit Horaz zu beginnen, so kann man behaupten, dass er im Allgemeinen einen hohen Grad freier Meisterschaft über den Stoff besitzt. Plastische Klarheit, einfache, aber wirkungsvolle und unter überraschenden Wendungen durchgeführte Motive, eine angemessene Kürze und eine ästhetisch vollendete Verschmelzung des Geistes und der Form: das sind die allgemeinen Tugenden seiner Dichtung. So enthalten Od. I, 5, 23; Od. II, 8, 19; III, 9; 11; 20; 26; IV, 14 Gemälde einer vollendeten Präcision und zierlichen Anmuth. Zuweilen ist er breit und

1) Vgl. Dion Halic. de comp. verb. c. 19.

2) Vgl. Müller, Gesch. der griech. Lit. S. 205 ff.

locker; zuweilen bedient er sich kühner Abgerissenheit in lyrischer Darstellung, worin er nicht selten mit Pindar wetteifert, wie in Od. III, 14 und IV, 6¹⁾. Einen ächt lyrischen Charakter trägt Od. IV, 2, an Julius Antonius gerichtet, der den Dichter zu einem Pindarischen *ἐγκώμιον* auf den siegreichen Cäsar aufgefordert hatte. Horaz antwortet ihm ablehnend, indem er sich mit der Geringfügigkeit seiner Leistungen entschuldigt, und diesen Hauptgedanken führt er auf sehr geschickte Weise also aus: In der ersten Hälfte des Liedes schildert der Dichter die Grösse und Unerreichbarkeit des Pindar sich, dem Unvermögenden, gegenüber in einer unübertrefflichen Weise und durchflucht zugleich diese Strophen mit bedeutsamen Warnungen an Antonius vor zu hohem Fluge. In der zweiten Hälfte dagegen steht dem Pindar Antonius und diesem Horaz gegenüber; hier ist der Stoff mannigfaltiger: Augustus Preis, des Dichters Unvermögen zu erhabenen Liedern, seine Anhänglichkeit an den Fürsten, sein dichterischer Abstand von Antonius und endlich die feinsten Warnungen, die in dem Gegensatze des Antonius und Pindar liegen — dies Alles ist schön in einander verschmolzen. Das Ganze ist durchweht von dem Kontraste des Erhabenen und des Kleinen. So lange von Pindar die Rede ist, hat sie höheren Flug, sie sinkt bei Horaz und hebt sich wieder bei Antonius und Augustus. Es stritt nun zwar Horaz in den Schatten gegen Pindar, Antonius und Augustus und verliert sich mitjauchzend und mitopfernd unter die Menge, aber Niemand wird läugnen, dass dennoch seine Adlerkraft und der Schwung seines Geistes durchblicken. Man kann dieses Lied ein Pindarisches nennen, in so fern in demselben eine historische Grundlage enthalten ist, eine Meisterschaft der Darstellung in Gedanken, Worten und Rhythmus, eine Anschaulichkeit der einzelnen Gemälde, das Organische im Bau des Ganzen und vor Allem die Feinheit, mit welcher der Dichter durch meist verborgene Warnungen den Antonius von dem vermessenen Unternehmen abzubringen sucht. Ebenso legen Ode I, 3; 12; 35; III, 4; 30; IV, 4; 8; 14 Zeugnis ab von einer grossen Kunstanlage und lassen einen hohen Pindarischen Anflug erkennen. Einen ächt lyrischen Charakter enthalten ferner diejenigen Oden, in denen er im Gefühle seiner Grösse die Gunst der Musen preist und kühn den Delphischen Lorbeer für sein Haupt fordert, oder als Schwan die Welt durchfliegt und im weissagenden Vorgefühl Gelonen und Hyperboräer an seinen unsterblichen Liedern sich weiden sieht²⁾.

Alein so sehr auch Horaz bemüht ist, in seinen Gedichten eine kunstmässige Composition zu befolgen und sich den Ton des Pindar anzueignen, so ist doch die Composition der Lieder Pindar's eine ungleich kunstvollere zu nennen. Denn er behandelt in denselben nicht wie Horaz einen einzelnen Gegenstand, sondern verbindet die verschiedenartigsten Stoffe zu einem wohlgeordneten Ganzen. Dieses ist namentlich in den Epinikien der Fall. Es enthalten dieselben nämlich die Verherrlichung des in den grossen Nationalspielen gewonnenen Sieges. Ein solcher Sieg war ein grosses Ereigniss, an welchem nicht bloss der Sieger, sondern auch die Heldengeschlechter, von denen der Sieger abstammte, die Stadt, welcher er angehörte, und die Götter, denen zu Ehren die Spiele gefeiert wurden, oder

1) S. Weber S. 107 ff.

2) S. Od. II, 18; 20; III, 1; 25; 30; IV, 3; 6; 9.

auf welche der Sieger sein Geschlecht zurückführte, ihren Antheil (*κοινὸν λόγον*¹⁾) hatten. Wie also ein solcher Sieg ein gemeinsamer, den ganzen Staat umfassender war, so musste auch der verherrlichende Gesang ein öffentlicher, gemeinsamer werden. Dazu war aber ein organisirender Künstler erforderlich, der diese Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Personen und Sachen, welche sich ihm für das Siegeslied darboten, in eine Einheit zu bringen, sie wie in einen Kranz zu reihen und in ein Lied zu verflechten verstand. Und wer hat diese Kunst besser verstanden als Pindar? Was Mythologie und Geschichte gaben, die Herrlichkeit der Länder, Inseln und Städte, die Thaten der Vorfahren, die glänzenden Eigenschaften des Siegers: Alles dieses wird von ihm mit gewandter und ächt lyrischer Kunst und Begeisterung, die sogleich von dem Einzelnen auf das Allgemeine und in das Reich der Ideen hineilt, gepriesen²⁾. Die Blüthe enkomischer Gesänge, sagt er Pyth. X, 55., schwärmt gleich der Biene von einer Rede zur andern

Trotz der Verschiedenheit und Fülle des Stoffes bemerken wir eine dem Ganzen zu Grunde liegende Totalidee, welche, wenn sie auch hie und da durch den kühnen Flug seiner Phantasie und durch die tiefen und inhaltsschweren Gedanken und Erzählungen verschwindet, am Schlusse um so sichtbar wieder hervortritt. Es erscheint alsdann der Sieger im höchsten Glanze, sein Name klingt um so voller und gewichtiger. Und selbst darin, dass das Lob des Siegers nicht selten hinter dem Lobe der Stadt, der Götter und Heroen zurückbleibt und demselben nur in kurzen Zügen Lob gesendet wird, ist eine absichtliche Mässigung des Dichters nicht zu verkennen, denn er weiss, dass der Neid der Mitbürger ebenso wie die Furcht vor der göttlichen Nemesis überall das Lob zu mässigen fordern. Darum spricht er auch das Lob selbst des Königs Hiero mit wenigen Worten aus: „Wenn du lobst zur rechten Zeit, wenn kürzlich zusammen in Eins vieler Thatkraft Summe Du fassest, folgt der Menschheit Tadel Dir weniger“³⁾. Seine ausserordentliche Kunst und Geschicklichkeit der Darstellung und die Reichhaltigkeit seiner Ideen bezeugt besonders die 1. Pythische Ode, welche wegen ihrer kunstvollen Composition ausgezeichnet ist. Es bewegt sich dieses Gedicht nicht in einem ruhig fortschreitenden Tone, sondern es wogt zwischen Streit und Frieden auf und nieder. Zuerst beleuchtet diesen Gegensatz die Natur; dann folgt in der Mitte das Friedliche: der Pythische Wagensieg und die Festfeier des Hiero; dann das Politische: gezügelter Freiheit, Wohlstand und Ruhe unter Beobachtung der alten Gesetze. Hieran reiht sich das Ethische: hier Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, woraus Liebe und Ruhm bei der Nachwelt entspringen, dort Grausamkeit, Hass und Verachtung. So umfasst der Dichter alle Sphären des Schauens und Denkens, um seine Gedanken und Empfindungen zum Ausdruck zu bringen⁴⁾. Zwar scheint dieses Gedicht äusserlich einen lockern Zusammenhang zu haben, aber es ist ein innerlich bewusster und scharfer da, und man muss in der That die Gewandtheit des Dichters bewundern, welcher, von v. 71—80 den Kriegsruhm des Hiero feiernd, zugleich die berühmtesten Namen der Geschichte der Griechen in raschen Zügen wie mit dem Zauberstabe vor das Auge des Zuhörers hinstellt

1) Ol. XI, 11; Pyth. IX, 103. — 2) Vgl. Bippard, S. 105 ff. — 3) Pyth. I, 84 ff., und Dissen zu Nem. IV, 33. — 4) Vgl. Pind. Werke, übersetzt von Tycho Mommsen.

und das Gemüth desselben gewaltsam mit sich fortreisst. Bei allem dem ist dem Dichter jede erkünstelte, wilde Begeisterung fremd, vielmehr herrscht eine grosse Ruhe und Würde in der Darstellung. Er gleicht einem klaren und tiefen Strome, der in ruhiger Majestät dahin strömt und in dessen Fluthen sich Himmel und Erde spiegeln.

Nicht minder legen die Eingänge seiner Lieder Zeugniß ab von der ausserordentlichen Kunstfertigkeit seines schaffenden und gewandten Geistes. So mannigfaltig und verschieden diese auch sind, so stehen sie dennoch mit dem Ganzen in so naher Beziehung und bilden so leichte und passende Uebergänge, dass sie in Wahrheit Bewunderung erregen. Um viele andere Gedichte, die sich durch ihre glanzvollen Eingänge auszeichnen¹⁾, zu übergehen, sei hier nur Ol. I, erwähnt, ein Loblied auf den Sieger Hiero im Wetlauf „Wie, so beginnt der Dichter, „wie unter den zum Leben nothwendigen Dingen das Wasser das beste, Gold unter dem männerbeglückenden Reichthum das kostbarste, die Sonne unter den Gestirnen das leuchtendste und erwärmendste ist, so ist unter den Festspielen das Olympische das vornehmste.“ Von hier ist der Uebergang zur Siegesfeier des Hiero natürlich und leicht. — Mit gleicher Gewandtheit und oft in überraschender Weise versteht es Pindar, den Schluss seiner Gedichte herbeizuführen. Dies geschieht am häufigsten durch Sprüche und Sentenzen, welche wie ein Licht über das ganze Gedicht zurückstrahlen und den wahren Sinn desselben aufdecken²⁾.

Bewunderungswürdig ist ferner die Kunst und die Fülle des Pindarischen Geistes in denjenigen Stellen, wo er zur Nacheiferung in der Weisheit ermuntert, wo er Ermahnungen zur Mässigung und Gottergebenheit ertheilt, wo er Mannessinn und Tugend preist, die Leiden und Widerwärtigkeiten sowohl einzelner Männer als ganzer Staaten berührt. Auf die wirksamste und mannigfaltigste Weise versteht er es alsdann, den niedergeschlagenen Blick zu erheben und den Geist von dem Unglücke hinweg in die heiteren Regionen des Glückes emporzutragen³⁾.

So beweist Pindar überall geniale Kunst und die sichere Hand eines vollendeten Meisters; seine Gedichte sind wahrhafte Kunstgebilde, in denen jeder Zug absichtlich und bedeutsam ist. Er ist an Vollendung ein dorischer Sophokles, an Würde ein Pythagoras der Kunst⁴⁾.

In Anbetracht der Ungleichheit und zugleich schwierigen Behandlung des Pindarischen Stoffes muss der römische Dichter, wengleich auch er seinen Stoff kunstvoll zu behandeln verstanden hat, hinter dem weisen Sänger Pindar zurückstehen. Diesen Vorzug räumt er seinem Vorbilde auch gern ein und demüthigt sich mit edler Selbstverläugnung vor dem höheren Genius, indem er sich ihm gegenüber für eine *apis Matina*⁵⁾ hält und ihm das gebührende Lob in den gewählten Ausdrücken unbefangen spendet: „*Multa Dircaeum levat aura cyncum, — Tendit, Antoni, quotiens in altos — Nubium tractus:*“⁶⁾

¹⁾ S. Pyth. I; Pyth. VIII; Nem. I; Nem. VII; Isthm. VI. — ²⁾ Vgl. Ol. VIII, — ³⁾ Ol. II, —

⁴⁾ Vgl. Schlegel. Sämmtl. Werke III, 254; dazu Quint. inst. orat. X, 1, 61. — ⁵⁾ Od. IV, 2, 27. —

⁶⁾ Od. IV, 2, 25 ff.

Nunmehr haben wir in der Vergleichung des Horaz mit Pindar dasjenige Gebiet betreten, auf welchem die Befähigung eines Dichters am besten beurtheilt werden kann. Dieses ist die Sprache und Metrik. Wohl keiner unter den lyrischen Dichtern hatte den Sprachschatz so sehr in seiner Gewalt als Pindar. Für das Ruhige und Einfache, für das Scherzhafte und Heitere,¹⁾ für den Gesang an Gottheiten und für die wehmüthige Klage über die Leiden des Freundes,²⁾ für den Ausdruck des Rausches und der festlichen Lust³⁾ hat er so entsprechende und mit so feinem Sinne gewählte Worte, dass sie ausser der musikalischen Wirkung zugleich auch zum Ausdruck des Gedankens dienen. Ueberdies trägt seine Sprache häufig den Charakter der Grossartigkeit und Erhabenheit,⁴⁾ mitunter hat sie eine schwungreiche Kühnheit und Kraft, die im stolzen Bewusstsein des eigenen Adels sogar eine gewisse Herbheit und Schroffheit nicht verschmäht. Namentlich bei einer Steigerung des Gefühls trifft man kühne Bilder und eine ungewöhnlichere Wortstellung an. Letztere hat einen rhetorischen Grund und bezweckt die stärkere Hervorhebung der Worte. So setzt Pindar ein grosses gewichtiges Wort abgerissen an diejenige Stelle, wo es mit Ruhe erfasst und verarbeitet werden soll, wie an den Anfang und das Ende von Versen,⁵⁾ oder an den Anfang einer neuen Strophe.⁶⁾ Mag nun auch die Diction durch den grossartigen Periodenbau und den künstlichen Wortgebrauch, oder gar durch absichtliche Nachlässigkeit hie und da an Dunkelheit leiden⁷⁾ und selbst den Anflug alterthümlichen Glanzes nicht scheuen, so besitzt sie doch im Ganzen einen hohen Grad von Schönheit und musikalischer Weichheit. Schön bemerkt über Pindar's Sprache Quint. inst. orat. X, 1, 61: „Novem lyricorum longe Pindarus princeps, spiritus magnificentia, sententiis, figuris, beatissima, rerum verborumque copia, velut quodam eloquentiae flumine.“

Ebenso gross wie in der Sprache ist Pindar's Meisterschaft in der Behandlung des Verses. Hier bewährt er das gebildete Ohr eines Kenners und den gründlichsten Fleiss, so dass seine Metrik für die vollendetste der klassischen Zeit gilt. Je nach Bedürfniss sind seine Rhythmen voll männlicher Würde, kraftvoll und feierlich, wie die Dorischen,⁸⁾ lebhaft und leicht, wie die Aeolischen⁹⁾, sanft und weich, wie die Lydischen¹⁰⁾. So hat Pindar durch weise Benutzung der Wechsel im Rhythmus ein rhythmisches Kunstwerk geschaffen, welches sich jeder Stimmung und selbst der Art der einzelnen Bilder und Gedanken fügt¹¹⁾.

Auch der Römer möchte um das Sprachliche und Metrische gleiche Verdienste haben. Er verstand es nämlich mit der Schärfe der Einsicht und Feinheit des Gefühls die mannigfaltigsten Schwierigkeiten der an sich spröden und rauhen Sprache in Form und Geist zu überwinden, ihr Geschmeidigkeit und Bildsamkeit abzugewinnen, so dass sein Stil sich durch Präcision und Schärfe auszeichnet. Seine Sprache ist licht und körnig ohne Phraseologie, dagegen voll treffender, leichter, eleganter Ausdrücke, die oft bis zur feinsten Klangbenutzung

1) S. Ol. IV, 26; Pyth. II, 72. — 2) S. Pyth. III. — 3) S. Nem. IX. — 4) S. Ol. II, und III. — 5) S. Ol. I, 35, 82; Ol. II, 105. — 6) Pyth. I, 8; Ol. II, 15; Ol. IX, 49, 85. — 7) Nem. VIII, 16. — 8) S. Ol. III. — 9) Ol. I. — 10) Ol. V. — 11) Vgl. Rossbach, Griech. Metr. S. 416; Boeckh, de metr. Pind. p. 19 ff. —

gesteigert sind¹⁾ und vielleicht zu gerundet und abgewogen, um populär und leicht zu sein, immer aber gewandt und dem Leser ein Genuss²⁾. — Ebenso klar tritt seine Meisterschaft im Versbau hervor. Sein Versbau hat die römische Dichtung mit den schönsten Rhythmen bereichert und nicht nur durch Wohlklang und Würde, sondern auch durch eine die Griechen überbietende Strenge der Technik einen hohen Grad der Vollendung erreicht. Nur die kunstvollen, überaus schwierigen Metra des Pindar konnte der Venusische Sänger wegen der schwer zu bildenden Sprache nicht nachahmen, die leichteren aber, mit welchem Verstande hat er sie jedem Gegenstande gewählt, mit welcher Feinheit und Zartheit sie behandelt! Daher müssen wir das Selbstbewusstsein natürlich finden, mit welchem der Dichter von diesem Theile seiner Leistungen redet: „Hunc (Alcaeum) ego non alio dictum prius ore Latinus — Volgavi fidicen³⁾“; — und: „Dicar — Princeps Aeolium carmen ad Jtalos — Deduxisse modos: sume superbiam — Quaesitam meritis et mihi Delphica — Lauro cinge volens, Melpomene, comam⁴⁾.“

Aber hier bewährt er sich nicht etwa als bloss übersetzenden, abhängigen, sondern als selbständigen Meister, bald sich hingebend einer dem Griechen ähnlichen Lässigkeit der Form, wie die Vertheilung eines Wortes zwischen zwei Versreihen⁵⁾, wie die Zulassung des Hiatus⁶⁾, bald die grösste künstlerische Freiheit zeigend, wie in der Anwendung und Handhabung der Cäsur⁷⁾, so auch in der Verbindung einzelner Verse und ganzer Strophen⁸⁾, bald dieselbe kühne und doch die Deutlichkeit nirgends beeinträchtigende Abkürzung der Rede anwendend, wie die Vernachlässigung der Mittelglieder⁹⁾ und die Zulassung schroffer Uebergänge, veranlasst durch Häufigkeit des Asyndeton¹⁰⁾.

Er vervollkommnete die in der That schwierigen Regeln des Versbaues, wie die Anwendung des Epitritus secundus im Anfange und der Cäsur nach der dactylischen Arsis der Sapphischen Strophe, und der Anakrusis zu Anfang der drei ersten Verse der Alcäischen Strophe¹¹⁾. Mit vollem Rechte sagt daher von ihm Övidius: „Et tenuit nostras numeros Horatius aures — Dum ferit Ausonia carmina culta lyra“¹²⁾; und unter den Neuern spricht sich besonders J. Caes. Scaliger über Horaz also aus: „Est enim omnium Latinorum Graecorumque poetarum elaboratissimus. Nam in Lyricis quem sonum, quos numeros, quam majestatem quaesivit, obtinuit: quae omnia cum in aliis neglexit operibus, omisit sine gloria dispendio: quam puritatem, elegantiam, venustatem in utrisque appetiit, consecutus est¹³⁾.“

Wenn wir nun die grosse Mühe und Schwierigkeit, welche er auf diesem wenig versuchten Felde zu überwinden hatte, mit in Rechnung nehmen; wenn wir bedenken, dass die lateinische Sprache nicht geeignet war, so naiv gefühlvoll, so leicht und biegsam, so innig und dabei doch gewaltig zu dichten, selbst die feinsten Gefühle passend zu bezeichnen und auszumalen, wie die griechische, welche für Poesie wie für Prosa tauglich war¹⁴⁾;

1) S. Od. I, 27, 19; Od. II, 3, 11; Od. IV, 4, 1. — 2) Vgl. Bernhardt, Römisch. Lit. S. 559. — 3) Epp. I, 19, 32. — 4) Od. III, 30, 10 ff. — 5) Od. II, 16, 7; Sat. I, 2, 62; Epp. II, 2, 188. — 6) Od. I, 2, 6; Od. III, 27, 10. — 7) Od. I, 37, 14; Sat. II, 1, 42. — 8) Vgl. Hermann, elem. doct. metr. p. 690. — 9) Sat. I, 3, 15; Sat. II, 1, 16; ars poet. 101 und 476. — 10) Sat. I, 7, 20; Sat. I, 8, 23; Sat. II, 6, 48; Epp. I, 1, 98. — 11) Vgl. Herm. elem. doct. metr. p. 683 und p. 690. — 12) Ovid Trist. IV, 10, 49. — 13) Poet. VI, 7, 867.

14) „Vix levem consequimur umbram, sagt Quint. inst. orat. X, 1, 100, adeo ut mihi sermo ipse Romanus

und wenn wir endlich den Horaz vom römischen, wie den Pindar vom griechischen Standpunkte aus betrachten: so werden wir beiden die höchste Bewunderung und das grösste Lob spenden und einräumen müssen, dass jeder seine Sprache mit der grössten Gewandtheit in seiner Gewalt hatte. Das Gesamtergebniss ist somit dieses: dass niemand unter den damaligen Dichtern in den griechischen Geist tiefer eingedrungen und keinem die lateinische Sprache glänzender oder abgerundeter zu Gebote stehe, als dem Horaz¹⁾. Mit Stolz darf er daher seine Selbständigkeit auf der griechischen Bahn aussprechen: „*Libera per vacuum posui vestigia princeps — Non aliena meo pressi pede. Qui sibi fidit, — Dux regit examen*“²⁾; und: „*Non ante volgatas per artes, — Verba loquor socianda chordis*“³⁾.

So haben wir denn die Vergleichung des Horaz mit Pindar, so weit es die engen Grenzen dieser Abhandlung gestatten, zu Ende geführt. Ueberblicken wir jetzt die lyrischen Leistungen unserer Sänger, so finden wir, dass das Ingenium des Pindar ungleich grösser ist. Er überstrahlt bei weitem den römischen Dichter an Tiefe und Reichhaltigkeit des Geistes, an Klarheit und Grossartigkeit der Phantasie. Aus diesem Bewusstsein der angeborenen Sängergrösse und des unschätzbaren Werthes seiner Lieder fliesst sein Mund über, und aus seinem dichterischen Selbstgefühl entspringen die ehrenden Bilder, unter welchen er seinen Gesang darstellt. Bald nennt er denselben süssen Nektar, sprudelnd in goldener Schale⁴⁾, bald einen sanften, erfrischenden Thau⁵⁾, bald durststillend⁶⁾ und schmerzlindernd⁷⁾, bald ambrosisch⁸⁾ und erquickender als ein warmes Bad⁹⁾ und den süssesten von allem Lohne¹⁰⁾.

Doch auch Horaz besitzt Anlagen eines lyrischen Talentes. Das beweist insbesondere das *Carmen saeculare*, welches die Kraft seines lyrischen Geistes auf dem Gipfel ihrer Entfaltung zeigt. Ohne Prunk, ohne Affectation und Schwulst wird in diesem Liede das Herz des Hörers mit heiligem Schauer vor dem Walten höherer Mächte erfüllt und unwiderstehlich zu Dank, Gelübde und Gebet an die Götter emporgezogen; das beweisen ausserdem seine ernsteren Oden, namentlich diejenigen, welche die Dichtkunst betreffen, denen ein feierlicher, erhabener Ernst, ein pathetischer Schwung wohl eigen ist und die eine glückliche Phantasie und Begeisterung erkennen lassen¹¹⁾. — „*Et insurgit aliquando, bemerkt Quintilian*“¹²⁾, *et plenus est jucunditatis et gratiae et variis figuris et verbis felicissime audax*.“

Nur vermag er sich nicht immer auf der angestrebten Höhe zu halten¹³⁾, während bei Pindar der Ton, welchen er im Anfange seines Gesanges anschlägt, durch das Ganze wiedertönt. Allein deshalb dürfen wir den römischen Dichter nicht tadeln, vielmehr wollen wir wohl berücksichtigen, dass er auf dem Felde der römischen Literatur auch keine Spur dieser Gattung vorfand, dass er die bunte Welt der griechischen Metra hier durchaus noch vermisste und somit Anfänger und zugleich Vollender der höheren römischen Lyrik gewesen ist, wogegen in Griechenland schon eine grosse Fülle dichtender Talente wetteiferte und

non recipere videatur illam solis concessam Atticis venerem, cum eam ne Graeci quidem in alio genere linguae obtinuerint.“ — 1) Vgl. Bernhardy, Röm. Lit. S. 570. — 2) Ep. I, 19, 21. — 3) Od. IV, 9, 3. — 4) Ol. VII, a. A. 5) Pyth. V, 98. — 6) Pyth. IX, 108. — 7) Nem. VIII, 49. — 8) Pyth. IV, a. E. — 9) Nem. IV, 4. — 10) Nem. VII, 14. — 11) S. Od. IV, 4; Od. III, 1; Weber, S. 314. — 12) Inst. orat. X, 1, 96. — 13) S. Od. II, 1, 9; Od. IV, 2.

dem Pindar vorgearbeitet hatte. Sein einziger Vorgänger in der Odendichtung, Catullus, ist zwar ein sinniges Talent, aber an die höheren Aufgaben der Lyrik hat er sich nicht gewagt¹⁾. So stand also der Venusische Sänger allein da auf dem freien, unangebauten Gebiete der Lyrik ohne nachahmungswerthe Muster. Und es war dies eine kühne, aber von tiefer Einsicht in die Kräfte und das Vermögen seines Talentes zeugende Wahl, dass er gerade diesen Spielsaum der productiven Thätigkeit wählte, auf dem es ihm Keiner weder der Zeitgenossen, noch der Spättern gleich zu thun vermochte.

Ist Horaz nun auch nicht im Stande, dem Pindar nachzufliegen, der gleich einem Adler in den höchsten Regionen sich bewegt, so hat er doch das ausserordentliche Verdienst, die lyrische Poesie in ihren schönsten und ausgeprägtesten Formen, wie sie bis dahin nur die hellenische Dichtung entfaltet hatte, auf den Boden Latiums und Italiens mit glücklicher Hand verpflanzt zu haben. Dabei ist es indess gewiss, dass seine Lyrik ihren Reiz und Werth nicht, wie die des Pindar, in der Neuheit, in dem Schwunge oder der Tiefe der Gedanken, nicht in der Fülle überraschender Wendungen, oder in dem Reichthum an Bildern hat, sondern in der Wahrheit der Empfindungen, in dem Adel der Gesinnung und der Natürlichkeit der Gedanken. Seine Lyrik ist zwar nicht ein Erzeugniss der jugendlichen Phantasie, sondern mehr die Frucht der Beharrlichkeit, des anhaltenden Studiums und des gereiften Alters, aber es geht aus derselben hervor, dass er ein scharfer Kritiker und ein feiner Kenner des menschlichen Herzens ist. Ausserdem unterscheidet sich die Horazische Poesie von der des Pindar dadurch, dass sie keine so hohe dichterische Vollendung hat und auch nicht so tief und unmittelbar in das Leben eingegriffen hat; allein sie legt einen Beweis ab, mit welchem tiefem Kennerblick und richtigem Urtheil er nicht nur das Wesen und die Eigenthümlichkeit der einzelnen griechischen Schriftsteller, sondern auch die literarische Verbindung derselben aufzudecken und zu würdigen verstanden hat. Er ist nach dieser Seite hin allerdings mehr ein poeta als vates, indessen fehlt ihm doch unverkennbar nach einer andern Seite hin die poetische Begabung nicht, und wenn er auch den erhabensten hellenischen Sänger in seinem poetischen Schwunge nicht erreicht, so dürfen wir darum nicht behaupten, dass seine Lyrik nur die Frucht des Fleisses und der Uebung, bloss die Frucht einer abstrahirenden Reflexion sei ohne Empfindung und Begeisterung, dass er also zum Lyriker keinen Beruf gehabt habe: es wäre das eine Missachtung seines Geistes und seines nicht bloss zu seiner Zeit geltenden, sondern bis auf die Nachwelt hinauswirkenden Verdienstes, in Folge dessen er sein ganzes Volk zum Zeugen aufrufen und sich einen sichern Ruhm und die Unsterblichkeit kühn verheissen konnte, mit den Worten:

„Sed quae Tibur aquae fertile praefluunt
Et spissae nemorum comae
Fingent Aeolio carmine nobilem; und:
Non omnis moriar, multaue pars mei
Vitabit Libitinam: usque ego postera
Crescam laude recens, dum Capitolium
Scandet cum tacita virgine pontifex“²⁾.

¹⁾ Vgl. Bernhardt, Röm. Lit. S. 548. — ²⁾ Od. IV, 3, 10 ff.; Od. III, 30, 6 ff.

Jahres-Bericht.

I. Lehrverfassung.

Sprach- und wissenschaftlicher Unterricht.

Sexta.

Ordinarius: Herr Kuhl.

Religionslehre. Von dem apostolischen Glaubensbekenntnisse und den Gnadennitteln, nach dem Diöcesankatechismus. Biblische Geschichte des alten Testaments von Adam bis Moses, öffentliches Leben Jesu, nach Schumacher. 2 St. Herr Dr. von Raesfeld.

Deutsch und Latein. Nomen, Pronomen und regelmässiges Verbum; im Lateinischen nach Lucas und Hottenrott, im Deutschen verbunden mit Lectüre, Memorir- und Declamir-Uebungen nach Bone. Wöchentlich eine deutsche und eine lateinische schriftliche Arbeit. 12 St. Der Ordinarius.

Geographie. Vorbegriffe aus der mathematischen Geographie, Uebersicht der ausser-europäischen Erdtheile, nach Daniel. 3 St. Der Ordinarius

Rechnen. Die vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen, nach Schellen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 4 St. Herr Lünenborg.

Quinta.

Ordinarius: Herr Dr. Sirker.

Religionslehre. S. Sexta.

Deutsch und Latein. Kurze Wiederholung des Pensums der Sexta. Die unregelmässige Conjugation, die Partikeln, Einzelnes aus der Syntax; im Lateinischen nach Lucas und Hottenrott, im Deutschen verbunden mit Lectüre, Memorir-, und Declamir-Uebungen nach Bone. Wöchentlich eine deutsche und eine lateinische schriftliche Arbeit. 12 St. Der Ordinarius.

Französisch. Elementargrammatik von Plötz, Lect. 1—61. Memoriren von Lese-stücken, Leichte Sprechübungen. Alle 14 Tage ein Pensum. 3 St. Der Ordinarius.

Geographie. Kurze Wiederholung. Uebersicht von Europa mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands, nach Daniel. 3 St. Herr Kuhl.

Rechnen. Regel de Tri, Decimalbrüche, Procent-, Gewinn-, Verlust-, Rabatt-, Termin-, Vertheilungs-, Mischungs- und Kettenrechnung, nach Schellen. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 4 St. Herr Lünenborg.

Quarta.

Ordinarius: Herr van Bebber.

Religionslehre. Lehre von der Offenbarung, dem Glauben, den Eigenschaften Gottes und von der Schöpfung, nach Dubelman. Erklärung ausgewählter Psalmen. 2 St. Herr Dr. von Raesfeld.

Deutsch. Der zusammengesetzte Satz. Lesen und Erklären angemessener Stücke aus Bone. Memorir- und Declamir-Uebungen, Alle 14 Tage ein Aufsatz. 2 St. Der Ordinarius.

Latein. Nepos, IX—XIV, XVI, XVII, XIX, XXII, XXIV. Wiederholung aus der Formenlehre, Syntax des Nomens und der Tempora, Prosodie, nach Siberti. Erlernung der Stammwörter aus Meiring's Vocabularium. Uebersetzen nach Hottenrott. Wöchentlich ein Pensum. 10 St. Der Ordinarius

Griechisch. Formenlehre bis zum regelmässigen Zeitwort einschliesslich, nach Buttmann. Uebersetzen nach Dominicus. Alle 14 Tage ein Pensum. 6 St. Der Ordinarius.

Französisch. Elementargrammatik von Plötz, Lect. 61—112. Memoriren von Lesestücken. Leichte Sprechübungen. Alle 14 Tage ein Pensum. 2 St. Herr Dr. von Raesfeld.

Geschichte und Geographie. Die Staaten des Alterthums, nach Pütz. Wiederholung aus der neueren Geographie, nach Daniel. 3 St. Der Ordinarius.

Mathematik. Zins-, Rabatt-, Termin-, Vertheilungs-, Mischungs- und Kettenrechnung, nach Schellen. Geometrische Anschauungslehre, Winkel, Dreieck, Congruenz, nach Boyman. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 3 St. Herr Lünenborg.

Tertia.

Ordinarius: Herr Gottschalk.

Religionslehre. S. Quarta.

Deutsch. Lehre von den Figuren und Tropen. Lese-, Memorir- und Declamir-Uebungen nach Bone. Uebungen im Disponiren. Alle 14 Tage ein Aufsatz. 2 St. Der Ordinarius.

Latein. Caesar de bello Gallico, IV—VI. Ausgewählte Abschnitte aus Ovid's Metamorphosen. Syntax des Verbuns, das Nöthigste aus der Metrik, nach Siberti. Erlernung der Composita und Derivata aus Meiring's Vocabularium. Uebersetzen nach Hottenrott. Metrische Uebungen. Wöchentlich ein Pensum. 10 St. Der Ordinarius.

Griechisch. Verba contracta, unregelmässige Verba, Partikeln, nach Buttman. Uebersetzen nach Dominicus. Alle 14 Tage ein Pensum. 6 St. Der Ordinarius.

Französisch. Schulgrammatik von Plötz, Lect. 15—38. Memoriren von Lese-
stücken. Sprechübungen. Alle 14 Tage ein Pensum. 2 St. Herr Dr. von Raesfeld.

Geschichte und Geographie. Deutschland und Preussen nach Pütz und Daniel. 3 St. Der Ordinarius.

Mathematik. Wiederholung des Pensums der Quarta. Die vier Species in Buch-
staben, Gleichungen des ersten Grades, nach Heis. Parallelogramm, Trapez, Kreis, Inhalt
der Figuren, nach Boyman. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 3 St. Herr Lünenborg.

Naturgeschichte. Uebersicht über die drei Reiche, nach Schilling. Botanische
Excursionen. Anleitung zum Anlegen von Herbarien. 2 St. Herr Lünenborg.

Unter- und Ober-Secunda.

Ordinarius: Der Rector.

Religionslehre. Lehre von den Geboten und dem Erlöser, nach Dubelman. Er-
klärung ausgewählter Psalmen. 2 St. Herr Dr. von Raesfeld.

Deutsch. Metrik, Lese-, Memorir- und Declamir-Uebungen nach Deycks. Leitung
der Privatlectüre. Uebungen im Disponiren, metrische Uebungen. Alle drei Wochen ein
Aufsatz. 2 St. Herr Kuhl.

Latein. Livius, I und II. Cicero's Cato major und Laelius. Privatim in Ober-
secunda: Sallust's Catilina. Syntax des Verbuns, das Nöthige aus der Metrik, nach
Meiring. Uebersetzen nach Seyffert. Extemporalien; metrische Uebungen; Memorir-
und Sprechübungen. Wöchentlich ein Pensum, alle 14 Tage eine metrische Arbeit und in
Obersecunda vier Aufsätze. 8 St. Der Ordinarius. — Virgil's Aeneis, I—III, in
Obersecunda privatim VI. 2 St. Herr Dr. Sirker.

Griechisch. Xenophon's Anabasis, I und II; Herodot mit Auswahl; Homer's
Odyssee, I, V—VII, XII und XIII, in Obersecunda privatim XV. Formenlehre des ionischen
Dialects, nach Lucas. Syntax der Casus und Tempora; nach Buttman. Memorir-
übungen. Alle 14 Tage ein Pensum. 6 St. Herr Dr. Sirker.

Französisch. Lectüre aus der Chrestomathie von Plötz: Lettres, Prose Oratoire et Prose
Didactique, Dialogues I—IV, Poésie Dramatique I—IV. In Obersecunda privatim: Fléchier,
Histoire De Théodose Le Grand. Gebrauch der Tempora und Modi, nach der Schulgrammatik
von Plötz. Memorir- und Sprechübungen. Alle 14 Tage ein Pensum. 2 St. Der Ordinarius.

Geschichte und Geographie. Die Staaten des Alterthums mit Ausschluss des römischen,
nach Pütz. Wiederholung aus der neuen Geographie, nach Daniel. In Obersecunda:
Wiederholung der römischen Geschichte. 3 St. Herr Kuhl.

Mathematik. Gleichungen des ersten und zweiten Grades, Logarithmen, nach Heis.
Trigonometrie, Wiederholung aus der Planimetrie, nach Boyman. 4 St. Herr Lünenborg.

Physik. Allgemeine Eigenschaften der Körper, Lehre von der Wärme, nach Trappe.
1 St. Herr Lünenborg.

Ausserordentlicher Unterricht im Englischen.

Quarta. Die regelmässige Formenlehre, nach Pineas. Die englischen Uebungsstücke wurden theilweise in das Französische übersetzt. Leichte Memorir- und Sprechübungen. Alle 14 Tage ein Pensum. 2 St. Herr Dr. von Raesfeld.

Tertia. Die unregelmässige Formenlehre und die wichtigsten Regeln der Syntax im Anschluss an die Lectüre und die schriftlichen Arbeiten. Lectüre der Anecdotes, Stories, Tales and Narratives aus Heussi's englischem Lesebuch. Uebersetzen aus dem Englischen in das Französische. Memorir- und Sprechübungen. Alle 14 Tage ein Pensum. 2 St. Herr Dr. von Raesfeld.

Untersecunda. S. Tertia. Privatim: Descriptive Pieces aus Heussi.

Obersecunda. S. Tertia. Fünf Aufsätze. Privatlectüre: Shakspeare's Julius Caesar.

Technischer Unterricht.

Schreiben. Sexta und Quinta combinirt. Einüben der deutschen und englischen Currentschrift, bei vorgerückteren Schülern auch der französischen Ronde und Fracturschrift. 3 St. Herr Lünenborg.

Zeichnen. Sexta und Quinta combinirt, 2 St. Die vorgerückteren Schüler dieser beiden Klassen wurden mit den Quartanern in 2 besonderen Stunden unterrichtet. Aus Tertia und Secunda setzten 2 Schüler das Zeichnen freiwillig fort. Die Uebungen umfassten Freihandzeichnen, perspectivisches Zeichnen, Bau- und Maschinenzeichnen nach Vorlegeblättern und der Anleitung des Lehrers. Zusammen 4 St. Herr Nachtsheim.

Gesang. In Sexta allein 1 St.: Die nothwendigen theoretischen Vorkenntnisse. Alle Klassen combinirt, 2 St.: Einüben drei- und mehrstimmiger Gesänge, nach Lucas, Steinhausen u. a. Zusammen 3 St. Herr Stupplin.

Turnen. Freiübungen, Exerciren, Geräthübungen. Während des Sommers wöchentlich 3 St. Herr Gottschalk.

Lehrbücher.

Die französische Elementargrammatik von Plötz, welche bereits im vorigen Schuljahre in Quinta an die Stelle des Elementarbuches von demselben Verfasser getreten war, ist im Anfange dieses Schuljahres auch in Quarta eingeführt worden.

Uebersichts - Tabelle

über die Vertheilung des Unterrichts.

Lehrer.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Zahl der Stunden der Lehrer.
1. Löblich, Rector, Ordinarius der Secunda.	8 Latein. 2 Französisch.	(2 Französisch).	(2 Französisch).			14(10).*)
2. Gottschalk, erster ordentlicher Lehrer, Ordinarius der Tertia.		2 Deutsch. 10 Latein. 6 Griechisch. 3 Geschichte u. Geographie.				21.**)
3. van Bebber, zweiter ordentlicher Lehrer, Ordinarius der Quarta.			2 Deutsch. 10 Latein. 6 Griechisch. 3 Geschichte u. Geographie.			21.
4. Dr. Sirker, dritter ordentlicher Lehrer, Ordinarius der Quinta.	2 Virgil. 6 Griechisch.			2 Deutsch. 10 Latein. 3 Französisch.		23.
5. Kühl, vierter ordentlicher Lehrer, Ordinarius der Sexta.	2 Deutsch. 3 Geschichte u. Geographie.			3 Geographie.	2 Deutsch. 10 Latein. 3 Geographie.	23.
6. Dr. von Raesfeld, commissarischer Religions- lehrer und Probe-Candidat.	2 Religion.	2 Religion. 2 Französisch. 2 Französisch.		2 Religion.		10.***)
7. Lünenborg, commissarischer Lehrer.	4 Mathematik. 1 Physik.	3 Mathematik. 2 Naturge- schichte.	3 Mathematik.	4 Rechnen. 4 Rechnen. 3 Schreiben.		24.
8. Nachtsheim, Zeichenlehrer.			2 Zeichnen.	2 Zeichnen.		4.
9. Stupplin, Gesanglehrer.					1 Gesang.	3.
	2 Stunden Gesang in allen Classen.					
Stundenzahl der Classen.	32.	32	32.	31.	29.	

*) 4 Stunden Französisch; in Tertia und Quarta waren Herrn Dr. von Raesfeld als Probe-Candidaten übertragen.

**) Ausserdem im Sommer 3 Stunden Turnen.

***) Ausserdem 4 Stunden Englisch.

II. Erweiterung des Lehrapparats.

A. Lehrerbibliothek.

An Geschenken erhielt dieselbe:

Von der Königlichen Regierung zu Coblenz: Müller, Die Behandlung von Verunglückten.

Von Herrn Domcapitular Dr. Rosenbaum zu Trier: Seltzsam, Deutsches Lesebuch. — Auras und Gnerlich, Deutsches Lesebuch. — Kambly, Planimetrie. — Schilling, Botanik.

Von Herrn Gastwirth Palm: Brüder, Lateinisches Elementarbuch. — Kock, La Maison Blanche. — Sallet, Les Enfants En Famille. — Lemaire, Clodomire. — Kummer, Weltgeschichte. — Meunier, Relation De Ce Qui S'Est Passé A Rome.

Von Herrn Districtsarzt Dr. Kleffmann: Pyrker, Perlen der heiligen Vorzeit.

Von Herrn Kesselem: Cornelius Nepos, ed. Klotz.

Von Herrn Lieutenant Müller: Dittmar, Weltgeschichte.

Von Herrn Nolten zu Aachen: Adler, Beschreibung der Stadt Rom.

Von Herrn Notar Henrich: Nicolas, Philosophische Studien über das Christenthum, 4 Bde. — Boulez, Description De Constantinople.

Von Herrn Heinrich Schumacher: Fürst, Simon Strüf, 3 Bde.

Von dem geheimen Commerzienrath Herrn Freiherrn von Diergardt zu Viersen: Wagener, Staats- und Gesellschafts-Lexicon, Bd. 12—17 (als Fortsetzung).

Von Herrn Kroth: Mehrere Zeichenvorlagen.

Von dem Gymnasial-Leseverein: Schmidt, Geschichte der deutschen Nationalliteratur, 3 Bde. — Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts. — Gotthelf, Leiden und Freuden eines Schulmeisters, 2 Bde. — Groth, Quickborn. — Herz, König René's Tochter. — Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. — Holtei, Die Vagabunden, 3 Bde. — Tieck, Don Quixote, 2 Bde. Cooper, Der letzte Mohicaner. — Westermann, Deutsche Monatshefte, Jahrg. 1865, Heft 6—8.

Von Herrn Dr. Sirkker: Fischer, Naturgesetze.

Von dem Untersecundaner Blum: Ciceronis Cato major, ed. Sommerbrodt.

Von dem Untersecundaner Dötsch: Kohl, Tabellen der griechischen Anomala.

Aus den etatsmässigen Mitteln wurde angekauft: Stiehl, Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preussen. Jahrg. 1864, Heft 8—12, und Jahrgang. 1865, Heft 1—7. — Jahn, Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, Jahrg. 1864, Heft 8—12, und Jahrg. 1865, Heft 1—7. — Hülskamp, Literarischer Handweiser, Jahrg. 1865, Nro. 1—8. — Wiese, Das höhere Schulwesen in Preussen. — Seyffert, Palaestra Musarum. — Seyffert, Quaestiones Metricae. — Meineke, Analecta Sophoclea. — Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, 3 Bde. (als Fortsetzung). — Pütz, Historische Darstellungen und Charakteristiken, 3. Bd. (als Fortsetzung). — Féaux, Mathema-

tisch-physicalisches Vademecum. — Fliedner, Aufgaben aus der Physik. — Schäffer, Bannerlied. — Waldhausen, Vorschriften zum Schönschreiben. — Zeichenvorlagen von Ducollet und Pelletier.

B. Schülerbibliothek.

Angekauft wurde:

Lübker, Reallexicon des classischen Alterthums. — Wolf, Deutsche Götterlehre. — Osterwald, Erzählungen aus der alten deutschen Welt, 4 Bde. — Schiller, Jungfrau von Orleans. — Schiller, Wilhelm Tell. — Redwitz, Amaranth. — Redwitz, Der Zunftmeister von Nürnberg. — Grube, Der Robinson der Wildniss. — Steger, Die Nipponfahrer. — Conscience, Der Löwe von Flandern.

C. Sammlung

der von unbemittelten Schülern zu benutzenden Schulbücher.

An Geschenken erhielt dieselbe:

Von dem Untersecundaner Blum: Herodot, I—III. — Xenophon's Anabasis. — Dominicus, Griechisches Elementarbuch. — Buttman, Griechische Schulgrammatik. — Cicero's Cato major. — Meiring, Lateinisches Vocabularium. — Pütz, Geschichte des Mittelalters. — Boyman, Planimetrie.

Von dem Untersecundaner Dötsch: Lucas, Formenlehre des ionischen Dialects. — Buttman, Griechische Schulgrammatik. — Cicero's Cato major. — Plötz, Lectures Choisis. — Dubelman, Religionshandbuch. — Lucas, Kirchengesänge. — Daniel, Geographie. — Heis, Algebra. — Schilling, Naturgeschichte.

Von dem Untersecundaner Klee: Buttman, Griechische Schulgrammatik. — Dominicus, Griechisches Elementarbuch. — Virgilio Opera. — Cornelius Nepos. — Lucas, Lateinischer Leitfaden für Sexta. — Bone, Deutsches Lesebuch. — Dubelman, Religionshandbuch. — Pütz, Geschichte des Alterthums. — Daniel, Geographie. — Boyman, Planimetrie. — Schellen, Rechenbuch.

Von dem Untersecundaner Mäurer: Seyffert, Lateinisches Übungsbuch für Secunda. — Lucas, Lateinischer Leitfaden für Sexta. — Plötz, Lectures Choisis. — Dubelman, Religionshandbuch. — Lucas, Kirchengesänge. — Mertling, Gesänge.

D. Geographische Lehrmittel.

Angekauft wurde: Spruner, Karte von Alt-Egypten.

E. Naturhistorisches Cabinet.

Geschenkt wurde für dasselbe:

Von Herrn Bedenknecht: Ein Sperber, ein Wiedehopf, eine Drossel, eine Perleule, sämmtlich ausgestopft. Auch in diesem Schuljahre hatte Herr Bedenknecht die dankenswerthe Gefälligkeit, eine Anzahl Thiere für das Progymnasium unentgeltlich auszustopfen.

Von Herrn Lieutenant von Dannenberg: Eine Ringelnatter.

Von Herrn Bersch: Eine Nachtschwalbe.

Von Herrn Dr. Steinau: Mehrere Mineralien

Von dem Untersecundaner Leroy: Ein ausgestopfter Sperber.

Von dem Untersecundaner Lichtenthäler: Mehrere Mineralien.

Von dem Quartaner Anheuser: Ein Kibitz. — Eine Gabelweihe.

Von dem Quartaner von Willemoes-Suhm: 26 Käfer.

Von dem Quintaner von Wiltberg: Eine Eule. — Ein Specht.

Ausserdem wurden einzelne Schmetterlinge von den Herren Lemgen und Wiegand geschenkt.

Angekauft wurde: Ein Todtenkopf.

F. Physicalischer Apparat.

Durch Kauf wurde erworben: Eine Luftpumpe. — Eine Lampe nach Berzelius. — Eine Waage. — Ein Retortenhalter. — Ein Reagentienkasten mit Füllung. — Eine Anzahl Glasröhren, Retorten und Reagircylinder.

G. Antiquitätensammlung.

Herr Hubert Schumacher schenkte in dieselbe zwei römische Kupfermünzen.

Für sämmtliche oben erwähnte Geschenke statue ich namens der Anstalt den ehrerbietigsten Dank ab.

III. Frequenz.

Im abgelaufenen Schuljahre wurde das Progymnasium im Ganzen von 84 Schülern besucht. Davon waren 2 in Obersecunda, 19 in Untersecunda, 13 in Tertia, 16 in Quarta, 18 in Quinta und 16 in Sexta. 76 gehörten der katholischen, 8 der evangelischen Confession an. Einheimische waren 37, Auswärtige 47.

IV. Chronik.

Nachdem im vorigen Schuljahre dem Progymnasium durch letztwillige Anordnung der am 17. September 1863 verstorbenen Fräulein Catharina Josepha von Düsseldorf die Summe von fünfhundert Thalern zugewendet worden (S. vorigjähriges Programm, S. 22), hatte sich die Anstalt auch im gegenwärtigen Schuljahre einer Capitalschenkung zu erfreuen. Laut Rescript des Königlichen Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 12. Juni, mitgetheilt durch Erlass des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums zu Coblenz vom 24. desselben Monats, haben Seine Majestät der König dem Progymnasium vierhundert Thaler zur Vermehrung seiner Lehrmittel zu bewilligen geruht. Die Gewährung dieser Summe war um so erfreulicher, als dem Lehrapparat der Anstalt, namentlich der Lehrerbibliothek, noch manches Nothwendige fehlte. Der Stadtrath sowie der Progymnasial-Verwaltungsrath haben dem hohen Geber ihren Dank in einer Adresse ausgesprochen. Ueber die Verwendung der Summe kann erst im nächsten Programm Bericht erstattet werden.

Mit dem Schlusse des vorigen Schuljahres schieden von der Anstalt der Religionslehrer Herr Loenards nach dreijähriger, der erste ordentliche Lehrer Herr Menge nach vierjähriger Wirksamkeit, Ersterer um die Pfarrerstelle zu Gondelsheim, Letzterer um eine Lehrstelle am Gymnasium zu Düsseldorf zu übernehmen. Die commissarische Verwaltung des Religionsunterrichts wurde durch Verfügung des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums vom 14. October 1864 dem geistlichen Candidaten des höheren Schulamts Herrn Dr. Alphons von Raesfeld übertragen, welcher zur Abhaltung des vorschriftsmässigen Probejahres bei dem Progymnasium eingetreten war. Behufs Ertheilung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts wurde der Candidat des höheren Schulamts Herr Georg Lünenborg, welcher die erste Hälfte seines Probejahres am Marzellen-Gymnasium zu Köln abgehalten hatte, durch Verfügung vom 4. October angewiesen, sein Probejahr bei dem hiesigen Progymnasium zu beendigen, und wurde ihm zugleich eine commissarische Beschäftigung übertragen. Derselbe blieb auch nach Ostern als commissarischer Lehrer an der Anstalt thätig. Der Gesangunterricht wurde durch Verfügung vom 18. October Herrn Johann Stupplin übertragen.

Das abgelaufene Schuljahr wurde am 7. October mit feierlichem Gottesdienste eröffnet, nachdem am Tage vorher die Aufnahme- und Ascensionsprüfungen stattgefunden hatten.

Am 18. October wohnten die Lehrer und die katholischen Schüler dem zum Andenken an die verstorbene Wohlthäterin der Anstalt, Fräulein Catharina Josepha von Düsseldorf, gestifteten Traueramte bei.

Laut Verfügung des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums vom 3. März wurde die durch Versetzung des Herrn Menge erledigte erste ordentliche Lehrerstelle dem bisherigen zweiten Lehrer Herrn Gottschalk übertragen; Herr van Bebbber rückte in die zweite, Herr Dr. Sirker in die dritte Stelle auf. Für die dadurch erledigte vierte ordentliche

Lehrerstelle wurde der seit Ostern 1863 bei der Anstalt commissarisch beschäftigte Candidat des höhern Schulamts Herr Gottfried Kuhl ernannt und am 16. März durch den Rector vereidigt und in sein Amt eingeführt.

Am 22. März feierte das Progymnasium den Geburtstag Sr. Majestät des Königs Wilhelm mit Gesang und Declamation. Die Festrede hielt Herr van Bebber.

Am 10. April machten Lehrer und Schüler einen Spaziergang nach Wernerseck.

Das patriotische Erinnerungsfest am 15. Mai wurde seitens der Anstalt durch einen Gesang- und Redeactus gefeiert, bei welchem der Rector die Festrede hielt. Ein für den Nachmittag beabsichtigter gemeinschaftlicher Ausflug musste wegen der ungünstigen Witterung ausgesetzt werden.

Am Frohnleichnamstage, den 15. Juni, führte der Religionslehrer Herr Dr. von Raesfeld 9 Schüler, welche von ihm in besonderem Unterrichte vorbereitet worden waren, zum ersten Male zum Tische des Herrn.

Am 16. Juni machte ein Theil der Lehrer und Schüler einen Ausflug nach Monrepos, ein anderer Theil ging über Neuwied und Engers nach Sayn.

Zu der im vorigen Schuljahre angekauften Schulfahne wurde von den Tertianern Theodor und Rudolph Esser eine gestickte Schärpe geschenkt.

V. Oeffentliche Prüfung und Schlussfeier

im Saale des Herrn Schumacher.

Montag den 28. August.

Vormittags.

- Sexta:** 9—9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Latein, Herr Kuhl.
9 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr: Geographie, Herr Kuhl.
- Quinta:** 10—10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Rechnen, Herr Lünenborg.
10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr: Latein, Herr Dr. Sirker.
- Quarta:** 11—11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Griechisch, Herr van Bebber.
11 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr: Englisch, Herr Dr. von Raesfeld.

Nachmittags.

Um 5 Uhr: Schauturnen auf dem Turnplatze.

Dinstag den 29. August.

Vormittags.

- Tertia:** 9—9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Mathematik, Herr Lünenborg.
 9 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr: Französisch, Herr Dr. von Raesfeld.
 10—10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Ovid, Herr van Bebber.
- Secunda:** 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr: Religion, Herr Dr. von Raesfeld.
 11—11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Homer, Herr Dr. Sirker.
 11 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr: Geschichte, Herr Kuhl.

Nachmittags.

Um 3 Uhr: Schlussfeier.

Gesang: Herbstlied, von Mendelssohn.

Vorträge der Schüler.

- Jacob Esten, Sextaner: Der betrogene Teufel, von Rückert.
 Theodor Weber, Quintaner: Gotteszucht, von Fouqué.
 Anton Schmitz, Quartaner: Der Holzhacker, von Schmidt.
 Christian Klein, Tertianer: Juno in der Unterwelt, (Ovid, Metam. IV, 433—457).
 Jacob Masberg, Untersecundaner: A Scene from Shakspeare's Julius Caesar.
 Fritz Weber, Sextaner: Hartmann von Siebeneichen, von Strebel.
 Georg Weissheimer, Quintaner: Sonntags am Rhein, von Reinick.
 Goswin Nolten, Quartaner: Der Geizhals und der Affe, von Gellert.
 Emanuel Nebel, Tertianer: Mort De Jeanne D'Arc, von Delavigne.
 Ignaz Delveaux, Untersecundaner: Schiffbruch des Odysseus (Homer, Odys. V, 282—332).

Gesang: Duett und Chor aus der Schöpfung, von Haydn.

- Friedrich von Willemoes-Suhm, Sextaner: Jesus und die Vöglein, von Bässler.
 Jacob Kimmel, Quintaner: Die Sternlein, von Arndt.
 Anton Glattfelter, Quartaner: Der Sänger im Pallast, von Ebert.
 Franz Zimmermann, Tertianer: Der Schutzgeist, von Sydow.
 Carl Meurer, Obersecundaner: Schule und Leben (Eigene Arbeit).

Gesang: Chor aus Preciosa, von Weber.

Schlusswort.

Gesang: Bannerlied, von Schäffer.

VI. Anfang des neuen Schuljahres.

Das neue Schuljahr wird Freitag den 6. October, morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, mit dem herkömmlichen Gottesdienste eröffnet. Anmeldungen neu aufzunehmender Schüler nehme ich Mittwoch den 4. October, vormittags von 9—1 Uhr in meiner Wohnung entgegen. Während der Ferien wolle man dieselben an Herrn Progymnasiallehrer Gottschalk richten. Die Aufnahme- und Ascensionsprüfungen werden Donnerstag den 5. October morgens von 8 Uhr an abgehalten.

Im Interesse der Eltern, welche ihre Söhne der Anstalt anzuvertrauen gedenken, mache ich darauf aufmerksam, dass für die in Sexta Eintretenden das neunte oder zehnte Lebensjahr das geeignete Alter ist. Das Königliche Provinzial-Schul-Collegium zu Coblenz sagt darüber in einer Verfügung vom 27. April 1863: „Dass der Eintritt in die Sexta nicht nach vollendetem zehnten Lebensjahre erfolge, ist dringend zu wünschen, weil nur in diesem Falle der Schüler, sei es dass er den ganzen, für Gymnasien und Realschulen mindestens achtjährigen, in der Regel längeren Schulkursus durchmache, oder dass er denselben auf einer mittleren Stufe abbrechen soll, in dem angemessenen Lebensalter mit der entsprechenden Schulbildung zu höheren Studien übergehen oder ins bürgerliche Leben eintreten kann.“

Für die Aufnahme in Sexta wird gefordert: Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; leserliche und reinliche Handschrift; Fertigkeit, Dictirtes ohne grobe Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen; Bekanntschaft mit den Geschichten des alten und neuen Testaments und (bei evangelischen Schülern) mit den wichtigsten Bibelsprüchen und einigen Liedern.

Schliesslich erinnere ich daran, dass die Aufnahme im Herbst die Regel ist, und Schüler zu Ostern nur dann aufgenommen werden können, wenn sie in allen Unterrichtsgegenständen, namentlich auch im Lateinischen, auf dem Standpunkte der betreffenden Classe stehen.

Andernach, den 24. August 1865.

Löhbach, Rector.

